

# 1. Rechtfertigung des Sünders – der Mensch ist gerecht in den Augen Gottes „allein aus Gnade“ (sola gratia)

Das hieß zur Zeit der Reformation:

- Religiöse Werke (Leben im Kloster, Wallfahrten, Fasten, Selbstzüchtigung, Ablassbriefe, sexuelle Enthaltsamkeit etc.) und Werke der Liebe (Almosen, gute Taten etc.) sind nicht nötig, um Gott gnädig zu stimmen.
- Gott wendet sich uns zu, weil seine Liebe vor allen menschlichen Leistungen steht. Darauf können wir fest vertrauen.
- Dieses Vertrauen in die Liebe Gottes nennt Luther „Glauben“. Deshalb kann er auch sagen: Der Mensch wird gerecht in den Augen Gottes „allein durch den Glauben“ (sola fide).

Das heißt heute:

## Menschenwürde

- Ich muss mir Anerkennung, Liebe, Ansehen nicht erst verdienen.
- Ich muss Gott und mir selbst und den anderen nichts beweisen.
- Der Mensch ist jemand, bevor er etwas aus sich macht. Jeder Mensch hat einen unendlichen Wert (eine unverlierbare Würde) in den Augen Gottes.
- Ich bin es wert, geliebt zu werden, trotz meiner Fehler.
- Nicht die Leistung zählt, nicht die Gehaltsgruppe, nicht das Ansehen in der Öffentlichkeit, sondern das Vertrauen, dass mein Leben gelingen wird, weil Gott mich für wert erachtet.

## 2. „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.“

Das hieß zur Zeit der Reformation:

- Der Mensch hat ein inneres (Glaube, Liebe, Hoffnung, Selbstwertgefühl etc.) und ein äußeres Leben (Leiblichkeit, Arbeit, Beziehungen etc.)
- Er kann sowohl innerlich frei oder unfrei sein, als auch äußerlich frei oder unfrei.
- Anstrengungen des äußeren Menschen (gute Werke, Befolgen der 10 Gebote, Befreiung von der Leibeigenschaft etc.) führen nicht zur Freiheit im Inneren.
- Innere Unfreiheit treibt Menschen in die Verzweiflung und führt unweigerlich zu Ungerechtigkeit und Bosheit.
- „Innerlich frei“ (fröhlich, getröstet, angstfrei, mit Frieden in der Seele, gerecht und gut) macht nur Jesus Christus („solus Christus“).

Das heißt heute:

### Freiheit & Identitätstiftung

- Freiheit im christlichen Sinne ist ein Geschenk, kein Recht.
- Niemand / keine Autorität kann mir vorschreiben, was ich zu denken und zu glauben habe.
- Ich bin auch etwas wert, wenn ich nicht (mehr) funktioniere.
- Ich bin frei gegenüber jeder Form von „Du musst“: Leistungsdruck, Anpassungsdruck, Nützlichkeitsersparungen.
- Freiheitsrechte und die Freiheit zum Konsum können mit innerer Unfreiheit einhergehen (innere Leere, unstillbarer Lebenshunger, innere Zerrissenheit, Lebensängste, Angst etwas zu verpassen, Selbstzweifel, Gefühl nie zu genügen usw.).
- Im Inneren kann man frei sein, auch wenn man wenig Geld, wenig Wahlmöglichkeiten, ja sogar wenig (bürger)rechtliche Freiheiten hat.
- Ich bin das Subjekt meines Lebens, nicht Objekt der Umstände.
- Selbstbestimmung ist ein hohes Gut.

## 2. „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.“ (Fortsetzung)

Das hieß zur Zeit der Reformation:

- Der Mensch hat ein inneres (Glaube, Liebe, Hoffnung, Selbstwertgefühl etc.) und ein äußeres Leben (Leiblichkeit, Arbeit, Beziehungen etc.)
- Er kann sowohl innerlich frei oder unfrei sein, als auch äußerlich frei oder unfrei.
- Anstrengungen des äußeren Menschen (gute Werke, Befolgen der 10 Gebote, Befreiung von der Leibeigenschaft etc.) führen nicht zur Freiheit im Inneren.
- Innere Unfreiheit treibt Menschen in die Verzweiflung und führt unweigerlich zu Ungerechtigkeit und Bosheit.
- „Innerlich frei“ (fröhlich, getröstet, angstfrei, mit Frieden in der Seele, gerecht und gut) macht nur Jesus Christus („solus Christus“).

Das heißt heute:

### Freiheit & Identitätstiftung

- Das Individuum hat Vorrang vor dem Kollektiv.
- In der Kirche weht ein „Geist der Freiheit“; die evangelische Kirche bietet Raum für Pluralität.
- Der Mensch ist letztlich „nur“ Gott und seinem Gewissen verpflichtet.
- Weder Geld, Freizeit, Wahlmöglichkeiten und möglichst viele Entscheidungsoptionen machen mich wirklich frei (sie unterwerfen mich dem „Zwang zur Entscheidung“), noch die Tradition oder ein gesellschaftlicher Konsens (sie zwingen mich zur Entscheidung zwischen Anpassung und Widerstand), sondern Jesus Christus befreit aus allen weltlichen Zwängen und innerer Zerrissenheit („solus Christus“).
- Auch äußerlich freie Menschen verstricken sich unweigerlich in Unfreiheiten (Abhängigkeiten, sündige Strukturen, innere Abgründe), wenn Ihnen nicht immer wieder Freiheit geschenkt wird.

### 3. „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Das hieß zur Zeit der Reformation:

- Gute Werke sind nötig, weil Menschen äußere Bedürfnisse haben (Hunger, Durst, Obdach, Heimat etc.)
- Auch wenn die „Guten Werke“ nicht zum Heil führen, sind sie als Ausdruck des Glaubens von Gott geboten.
- Ein innerlich freier Mensch kann sich ganz in den Dienst am Nächsten stellen; alle Handlungen sollen sich am Wohl des Nächsten orientieren.
- Der Glaube wird nicht zur guten Tat, weil er es muss, sondern aus Dankbarkeit, Lust und Liebe.
- Die Freiheit vom Zwang der Gebote und kirchlicher Vorschriften bewährt sich als Freiheit zum Dienst am Nächsten.

Das heißt heute:

#### Verantwortung aus Liebe zur Welt

- Individuelle Freiheit und Verantwortung für meinen „Nächsten“ und das Wohl der Gemeinschaft gehören untrennbar zusammen.
- Wer selbst frei ist, möchte, dass auch alle anderen frei sein können.
- Die eigene Freiheit darf nicht auf Kosten anderer ausgelebt werden. Sie äußert sich in der Bereitschaft zum Teilen von Geld und Gütern.
- „Liebe ist Freiheit in ihrer schönsten Form.“ (Bischof July)
- Selbstbestimmung und Verpflichtung gegenüber anderen Menschen schließen sich nicht aus; in der tätigen Liebe zum Nächsten und in der Welt geben wir die Erfahrung der Liebe Gottes zu uns weiter. Christen haben eine Verantwortung für die Welt, können Welt gestalten, ohne sich und anderen die Freiheit zu nehmen.
- Kirche ist „Kirche für andere“ (Bonhoeffer).
- Austeilen und nicht sich abgrenzen ist das Leitmotiv kirchlichen Handelns.
- Die Verantwortung für den Nächsten muss heute die Verantwortung für den Erhalt unserer gemeinsamen Lebensgrundlagen auch für zukünftige Generationen einschließen.

## 4. Priestertum aller Getauften (aller Gläubigen) / Allgemeines Priestertum

Das hieß zur Zeit der Reformation:

- „Was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, dass es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht jedem ziemt, dieses Amt auch auszuüben.“ (Martin Luther)
- Jeder Mensch hat durch Jesus Christus direkten Zugang zu Gott, braucht also keine anderen Vermittler (Heilige, Priester, Maria, Papst, Zugehörigkeit zur katholischen Kirche) und keine spezielle Weihe.
- In der Kirche gibt es keine Unterschiede zwischen „Klerus“ und „Laien“, also zwischen Menschen, die Gott näher oder ferner stehen.
- Jeder Mensch ist würdig, vor Gott zu treten und für andere zu bitten.
- Alle Dienste in der Kirche sind gleichrangig.

Das heißt heute:

### Partizipation und Basisnähe

- Vor Gott sind alle Menschen gleich – deshalb muss in der Kirche Gleichberechtigung herrschen! Unterschiede sind nur aus funktionalen Gründen vertretbar.
- Für den Zugang zu Gott und zu einem erfüllten Leben braucht es keine Seelenführer oder Gurus, sondern Menschen, die einem beibringen, selbst zu denken und zu glauben.
- Jedes Glied am „Leib Christi“ (Bild für die Gemeinde) kann mitmachen; jede/r ist wichtig und hat etwas Unverwechselbares einzubringen.
- Die Dezentralität ist ein Wesensmerkmal der evangelischen Kirche.
- Kirche wird von unten nach oben gebaut (von den Subjekten über die Gemeinden zur Kirche), nicht von oben nach unten regiert.
- Es ist wichtig, dass „die Kirche im Dorf bleibt“, damit jede/r Zugang zu einer Gemeinde hat.
- Die Kirche entsteht durch die Gemeinschaft der Gläubigen, nicht der Glaube durch die Mitgliedschaft in der Kirche.
- An jedem Platz der Welt kann man Gott dienen, indem man anderen Menschen dient („Gottesdienst im Alltag der Welt“).

## 5. Gott begegnet dem Menschen in Jesus Christus, wie er in der Heiligen Schrift bezeugt ist (sola scriptura).

Das hieß zur Zeit der Reformation:

- Die Heiligen Schrift bestimmt, wie es in der Kirche zugehen soll, nicht die Kirche bestimmt, wie die Heilige Schrift zu verstehen ist.
- Konzentration auf das Wesentliche und Kritik an einem beängstigenden „Zuviel“ kirchlicher Vorschriften und Regeln. Die Kirche und ihre Tradition (ihr Recht, ihre Forderungen, ihre Glaubenspraktiken) dürfen sich nicht zwischen Gott und die Menschen stellen.
- Durch die Texte der Bibel spricht der lebendige Gott durch alle Zeiten hindurch zu den Menschen.
- Jeder Mensch ist zu befähigen, damit er selbst die Heilige Schrift lesen und verstehen kann.
- Die Bibel muss in eine Sprache übersetzt werden und die Kirche muss eine Sprache sprechen, die die Menschen verstehen („dem Volk aufs Maul schauen“).
- Dazu ist die Bibel in die Muttersprache der Menschen zu übersetzen und alle Kinder (Buben und Mädchen) sollen lesen lernen.
- Die modernsten Medien (Buchdruck, Flugschriften) sind zu nutzen, um das Wort Gottes unter die Leute zu bringen.

Das heißt heute:

### Inspiration und Innovation

- Die Kirche hat sich selbst immer wieder daraufhin zu überprüfen, ob ihre Lehren noch in Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift sind, und sich gegebenenfalls zu verändern („ecclesia semper reformanda“).
- Gottesdienstliche Agenden und kirchenrechtliche Vorschriften müssen sich daran messen lassen, ob sie den Menschen einen Zugang zu Gott eröffnen oder verstellen.
- Bildung ist die Grundvoraussetzung für Mündigkeit in jeder Hinsicht.
- Oberstes Ziel der Kirche muss es sein, Menschen auch heute in Berührung mit dem Wort Gottes zu bringen (durch alle Medien, Verständlichkeit, umfassende religiöse Bildung, eindrückliche Predigt, Verlassen der üblichen Kirchenräume ...).
- Wenn verschiedene Milieus verschiedene Sprachen sprechen, dann ist das Wort Gottes in alle diese Sprachen zu „übersetzen“.